

Horst Ossenberg, *Das Bürgerhaus im Bergischen Land*. 4. Band der Reihe „Das deutsche Bürgerhaus“, herausgegeben von Adolf Bernt. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen.

In den ersten Kriegsjahren hat der Verfasser als junger Student begonnen, eine Anzahl bemerkenswerter Bürgerhäuser seiner Vaterstadt Sodingen mit allen Einzelheiten aufzumessen und sie im Grundriß, Schnitt und in den Ansichten darzustellen. Neben repräsentativen Wohngebäuden mit ihren in reizvollen Mustern verschieferten Fassaden, prächtigen Portalen und zierlichen Dachaufbauten, von einer reich gewordenen Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert errichtet, nahm er auch zeitlich weiter zurückliegende schlichte Bürgerhäuser auf, die noch ihren bürgerlichen Ursprung verraten und das alte Fachwerk, als Ankerbalkengerüst gezimmert, mit seinen weiß getünchten Feldern zeigen. Ihre Wetterseite ist bei manchen durch einen Schindelschirm, bei den späteren durch eine Verbretterung geschützt, die in der folgenden Zeit, als eine dichter gewordene Bebauung zur Verstärkung geführt hatte, die Häuser enger aneinander rückten und die Feuergefahr sich erhöhte, einem Schieferkleid weichen mußten. Schließlich wurden alle Schauseiten verschiefert, und jene Verkleidung entwickelte sich zuletzt zur reinen Schmuckform. – Im Verlauf der Untersuchungen hat es sich als zweckmäßig herausgestellt, die Forschung aufs ganze Bergische Land auszudehnen.

Hinter den vielerlei An- und Ausbauten der immer mehr sich vergrößernden Anlagen, deren ursprüngliche Gestalt der Verfasser herauszuschälen unternommen, verbirgt sich ein Stück Wirtschaftsgeschichte. Verursacht durch fortgeführte Erbteilungen, wie es die Urkunden bezeugen, muß wohl der Ackerbürger vom 13. Jahrhundert an zum Handwerk übergegangen sein, und der Stall wird zum Lager, die Wohnräume zu ebener Erde werden zur Werkstatt.

Ossenbergs Buch bringt zahlreiche Zeichnungen, Karten und Lichtbilder, es zeigt als ältestes Beispiel ein Stadthaus vom Baujahr 1588, vereinzelt Wohnhäuser aus dem 17. Jahrhundert, viele reich durchgebildete Bürgerhäuser aus dem folgenden und zum Schluß noch einige klassizistische Wohnhäuser in der bescheidenen Haltung des beginnenden 19. Jahrhunderts. Sein dokumentarischer Wert aber gründet sich darauf, daß es hier einmal gelungen ist, die im Kriegsjahr 1944 vernichteten Bürgerhäuser in Aufmaß und Lichtbild festgehalten zu haben.

In unserer Heimat sind zwar in Kleinstädten und Dörfern noch recht viele Hausdenkmale erhalten geblieben, sie wurden aber Änderungen unterworfen, wobei unsere hochentwickelte Technik heutzutage allen Wünschen gerecht wird nach Lichtfülle und Spannweiten wie nie zuvor. Sie kann aber ein altes Bauwerk, ehemals in Stein und Fachwerk erstellt, selten zugleich vor groben Entstellungen bewahren. Das fällt besonders bei neu eingebauten Läden in alten Fachwerkgebäuden ins Auge, und da bleibt nichts übrig, als so lieblos umgebildete Kulturdenkmale mit dem Ausdruck des Bedauerns abzuschreiben.

Vom Erdboden verschwinden neuerdings ganze Straßenzüge und Gebäudegruppen, die dem gesteigerten Verkehr zum Opfer fallen. Meist legt man eine Straßenseite nieder, verbreitert die eng gewordene Fahrbahn, schafft Gehwege und dazu schnurgerade Häuserfronten. Durch solche „unaufschiebbaren“ Maßnahmen ist dann auch das alte, sinnvoll gegliederte Raumbild auf immer dahin, und

niemand kann sich morgen vorstellen, wie reizvoll, wie behaglich und ansprechend die verschwundene Häusergruppe uns vordem beglückt hat.

Angesichts jener unaufhaltsam fortschreitenden Entwicklung ist der Antrag des Schwäbischen Heimatbundes an die Verantwortlichen unseres Landes, um die Schaffung eines Freilichtmuseums in Baden-Württemberg bemüht zu sein, eben noch zur rechten Zeit gekommen. Wie man so ein Museum anlegt, ob man alte Gebäude da und dort als Heimatmuseen erhält, ob man ganze Häusergruppen abträgt und anderswo aufbaut, sie mit altem Haus- und Handwerksgerät füllt, ist nicht so wichtig als die Bereitschaft des Staates, Mittel freizustellen, damit man diese Aufgabe ohne Säumen anpacken kann. Es ist zu hoffen, daß wie anderwärts ein solches Freilichtmuseum zum Sammelpunkt weiterer systematischer Hausforschung wird, so daß auch in unserem Raum durch ähnliche Arbeiten wie die von Ossenberg, die trotz der grundlegenden Arbeiten von Max Lohß und Hermann Schilli noch vorhandenen Lücken in der Bestandsaufnahme und Erhaltung alter Hausformen geschlossen werden.

Oscar Heinitz

Ulm. *Das alte Stadtbild in Fotos 1860–1963*. Text von Hellmut Pflüger. Anton H. Konrad Verlag Neu-Ulm. 112 Seiten Bildtafeln, 40 Seiten erläuternder Text, 1 Stadtplan. Gebunden 19.80 DM.

Im Gegensatz zu dem im Deutschen Kunstverlag erschienenen Buch von Pée mit den vorzüglichen Aufnahmen von Helga Schmidt-Glassner, in dem auch noch die mittelalterliche Malerei und Plastik einbezogen ist, bringt Pflüger zum größten Teil alte Fotografien, alte Bilddokumente, die für einen, der den Anfang des Jahrhunderts in Ulm erlebt hat, seltsam „heimelige“ Gefühle erwecken. Immer wieder bezwingt der Eindruck der unbedingten Einheitlichkeit der Stadt, einer Einheit, die selbst das Buch noch ausstrahlen vermag. Kaum vermag ein Buch so einprägsam die Bedeutung alter Aufnahmen als Dokumente für die Baugeschichte zum Ausdruck zu bringen. Hat doch die Fotografie nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Ansicht, die Vedute, abgelöst und diese wichtige Aufgabe von ihr übernommen. Bei aller Liebe zu diesen alten Ansichten können wir nicht umhin, dies anzuerkennen, und können auch nicht genug davor warnen, in Archiven oder Heimatmuseen die frühen Fotografien, diese nüchternen und kunstarmen Brüder der Vedute, in ihrer Bedeutung als Sammelobjekt zu unterschätzen.

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1860, etwa das Bild des Neutors vor dem Abbruch, scheint uns irgendwie zeitlich noch näher zu stehen, dokumentarisch noch glaubhafter zu sein als eine gleichzeitige Lithographie, und noch mehr als Stahlstiche um 1848, deren romantische Haltung sie uns älter erscheinen läßt, als sie an sich sind. Welch geruhsame Atmosphäre spricht aus den alten Straßenschildern, aus den Einblicken in verschwiegene Höfe, aus der Schau über die Giebel hinweg! Gerade in solchen Bildern wird deutlich, wie frühe Fotografien uns wärmer, menschlicher ansprechen als die modernen, obwohl beide in ihrer Weise nur den nackten Tatbestand feststellen. Vom Stadtbaulichen abgesehen haben die persönlichen Dokumente der antiquierten Staffage etwas eigentümlich Rührendes, etwa das Aufziehen der Wachtparade auf dem Münsterplatz, die Hauptwache oder das Gruppenbild der Münsterbauhütte.

Im einführenden Text geht Pflüger vor allem dem Formenwandel des Ulmer Bürgerhauses nach, insbesondere dem des Fachwerks, bis dieses im vorigen Jahrhundert unterm Putz verschwindet. Die eingehende Bildbeschreibung ver-